

Mord in ländlicher Idylle

Das Zytgöggeler Theater hat sich mit der Aufführung des Stücks «Wachtmeister Studer» nach dem gleichnamigen Kriminalroman von Friedrich Glauser einen Traum erfüllt. Die Laien agieren in Diemerswil vor traumhafter Kulisse. Der Ausflug einer Städterin aufs Land.

Ein Hauch von «Bschüttli» liegt in der Luft. Kuhglocken bimmeln und der sonnige, warme Juniabend gibt die Sicht auf den Bantiger und die Alpenkette frei. Ein gewaltiger Anblick. Mitten in dieser ländlichen Idylle, auf der Freilichtbühne neben dem Restaurant Diemerswil, feiert das Zytgöggeler Theater Premiere mit dem Stück «Wachtmeister Studer». Barbara Rauch hat den gleichnamigen Kriminalroman von Friedrich Glauser für die Bühne adaptiert. Regie führt Hans Peter Inconadi, der auch für das gelungene Bühnenbild verantwortlich zeichnet. Kurz vor Theaterbeginn kommt Hektik auf. Das Lampenfeber steht den herumtgernden Akteurinnen und Akteuren ins Gesicht geschrieben. Ein Darsteller mit blut- respektive Ketchup-verschmiertem Gesicht eilt an den wartenden Gästen vorbei der Bühne entgegen. Bald darauf wird man aufgefordert, doch Platz zu nehmen, damit pünktlich begonnen werden könne. Gebeten, getan.

Eiger, Mord und Jungfrau

Die zwei weissen Schiebewände am hinteren Bühnenrand sind nicht ganz zuge-

zogen. Durch einen Spalt hindurch eröffnet sich dem Publikum die eingangs beschriebene traumhafte Aussicht auf grüne Felder und Eiger, Mönch und Jungfrau. Man kann sich keine bessere Kulisse für das Stück vorstellen. «Wachtmeister Studer» spielt zwar im fiktiven Dorf Gerzenstein. Die Geschichte könnte sich aber genau so gut auch im Bauerndorf Diemerswil zugetragen haben: Im nahe gelegenen Wald wird die Leiche von Wendolin Witschi gefunden. Sofort fällt der Verdacht auf den vorbestraften Erwin Schlumpf (Michel Amrhein). Doch Wachtmeister Studer (Hans Gurtner) von der Kantonspolizei Bern, der mit dem Fall betraut wird, glaubt an die Unschuld des jungen Mannes. Die Aufklärung des Mordes gestaltet sich relativ schwierig, da die verschwiegenen Dorfbewohner alle in die Geschichte verstrickt sind und mehr oder weniger Dreck am Stecken haben. «Lieber zehn Mordfälle in der Stadt als einer auf dem Land», ist sich der Landjäger Murmann (Walter Stutz) und Freund von Studer sicher. Aber der bärbeissig-bodenständige, Brissago rauchende Wacht-

Sonne, Mord und Sterne

Je mehr Licht Studer in die Sache bringt, desto dunkler wirds am Himmel über Diemerswil. Doch immer dann, wenn man glaubt, der Wachtmeister habe den Fall gelöst, nimmt das Stück eine überraschende Wendung und man tappt wieder im Dunkeln. Leicht verzweifelt kippt Studer im Gasthof ein paar Gläser Rotwein. Bald dreht sich ihm alles. Wunderbar wird dieser Rauschzustand in der besten Szene des Stückes dargestellt. Fast die gesamte Crew schwebt traumwandlerisch über die Bühne.

An der Bar gibt sich in der Pause manch einer oder eine aus dem Publikum auch dem Alkohol hin. Allerdings eher aus kältetechnischen Gründen denn aus Verzweiflung. Ein Wachtmeister-Studer-Kafi wärmt von innen. Das Abendrot ist mittlerweile der totalen Finsternis gewichen. So kommt das weisse Bühnenbild nach der Pause noch besser zur Geltung. Geschickt werden die vielen verschiedenen Spielorte wie der Polizeiposten, ein Coiffeursalon, die Wohnung des Toten oder der Gasthof mit drehbaren Elementen dargestellt.

Kurz nach 23 Uhr ist dann die Welt in Diemerswil und Gerzenstein wieder in Ordnung. Der Fall ist gelöst und Gerechtigkeit wieder hergestellt. Und am klaren Nachthimmel leuchten der Mond und die Sterne den Städtern den Heimweg nach Bern.



Klaus-Dieter (Jan Zierold, links) macht den spiessigen Verlagsangestellten Peter (Markus Maria Enggist) zum Mörder. Der hätte eigentlich nur ein Buch lesen wollen.



Wachtmeister Studer (Hans Gurtner) zeigt Mitgefühl mit der Tochter des Opfers (Christina Tschirren).

Verlosung
Simone Tanner
Freilichtbühne beim Restaurant Diemerswil. Mi., 24., bis Fr., 26.6., 20.30 Uhr. So., 28.6., 17 Uhr. Mi., 1.7., 20.30 Uhr. Weitere Aufführungen bis 11.7., jeweils 20.30 Uhr
www.zytgoeggeler.ch

Spiesser sieht rot

Auf Parkbänken spielen sich wunderliche Dinge ab. So auch im Kocherpark: Ein Aussenseiter treibt einen rechtschaffenen Bürger zur Weissglut. Jan Zierold und Markus Maria Enggist glänzen in der «Zoogeschichte» von Edward Albee über weite Strecken. Livia Anne Richard hat Regie geführt.

Da will einer bloss den Feierabend geniessen! Der Verlagsangestellte Peter setzt sich auf die Parkbank und liest ein Buch. Was dann passiert, ist absurd: Ein Mann betritt die Szene, Klaus-Dieter, ein Suchender am Rand der Gesellschaft, und brüllt: «Ich war im Zoo». Er verstrickt Peter in ein Gespräch. Zuerst beteiligt sich dieser nur widerwillig, doch dann lässt er sich fesseln von den irren Ausführungen Klaus-Dieters. Der bringt Peter schliesslich in Rage, als er die emotionale Achillesferse seines Gesprächspartners trifft: den Anspruch auf seine Parkbank, auf der Peter seit Jahr und Tag die wohlverdiente halbe Stunde zwischen Arbeit und Familienpflichten verbringt. Das vernünftige Schauspiel gipfelt in einem Mord. Ein Biedermann, der zuvor nicht einmal einer Fliege etwas antun konnte, wird zum Messerstecher, provoziert vom lebensmüden Zoogänger.

Das Tram brettert durch die Szene

Der Kocherpark ist die passende Bühne für die Inszenierung von Livia Anne Richard. Die Zuschauertribüne ist nahe der Effingerstrasse aufgebaut. Vorbeifahrende Trams bilden die natürliche Klangkulisse zu diesem Stück, das mitten in der Stadt spielt. Als der um seine Parkbank betrogene Peter im Spiel einmal lauthals nach der Polizei schreit, hofft man, dass sich die Theaterleute mit den Gesetzeshütern abgesprochen haben – zu nahe am Geschehen ist die Bühne. Zwei Parkbänke bilden die Bühnenausrüstung, mehr braucht es für diesen Einakter unter freiem Himmel nicht.

Markus Maria Enggist spielt den Verlagsmitarbeiter Peter. Ein zaghaft-spiessiger Zeitgenosse mit einer höflichen

Beamtenkorrektheit, die mit der Figur Klaus-Dieter kontrastiert. Gespielt von Jan Zierold, tritt dieser mit viel Getöse auf die Wiese. Zierold schreit die Hälfte seines Textes und macht damit aus seiner Rolle einen nicht unsympathischen Spinner. Auf der zweiten Bank sitzt Hank Shizzoo und steuert auf seiner Gitarre die Musik bei. Er wird ein paar Mal ins Spiel integriert, dann, wenn ihm Klaus-Dieter anherrscht, gefälligst mit dem Gezupfe aufzuhören. Und als er noch vor Ende des Stücks den Park auf seinem Fahrrad verlässt.

Das vom Theater Duron bestens eingespielte Team präsentiert ein kurzweiliges Theaterstück, das nicht viel mehr braucht als die Dialoge zweier sich zutiefst verabscheuender Männer. Die Charaktere wirken stellenweise etwas gar archetypisch, besonders Biedermann Peter. Und Klaus-Dieters Zorn in Gesicht und Stimme von Jan Zierold verliert im Laufe des Spiels an Wirkung. Trotz der Überzeichnungen ist es eine Freude, dem Duo Enggist-Zierold bei der Arbeit zuzusehen.

Tierpark, nicht Zoo

«The Zoo Story» war das erste Theater von Edward Albee («Who's afraid of Virginia Woolf?»). Es wurde 1959 uraufgeführt. 50 Jahre später hat Regisseurin Livia Anne Richard das Stück für Bern adaptiert. Wenn Hans-Dieter wiederholt ausruft: «Ich war im Zoo», reagiert der Verlagsmensch unwirsch – «Tierpark heisst das hier!»

Michael Feller

Kocherpark, Bern
Do., 25.6., Di., 30.6., Mi., 1.7., 20 Uhr
Weitere Aufführungen bis 31.7.
www.lart.ch

Rattenfloh und Totengräber

Ein Hauch von Nostalgie und ein pestialischer Gestank wehen durch die Berner Altstadt. Unzählige Geschichten haben sich seit der Stadtgründung 1191 zugetragen. Einige der schauerlichsten lässt das Mesarts-Theater bei einem Stadtpaziergang mit dem Schauspieler Matthias Zurbrugg aufleben.

1349 wütete in Bern die Pest. Bei der grossen Epidemie, die 1347 bis 1351 Europa heimsuchte, erlag ein Drittel der Bevölkerung dem Schwarzen Tod. Allein in Bern starben täglich bis zu 120 Menschen. Matthias Zurbrugg führt als «der Totengräber» durch die Stadt, gräbt vergessene Geschichten aus und nimmt dabei allerlei Rollen ein – er ist nicht nur der nette Totengräber, sondern auch mal Johann II. von Bubenberg, mal der Gerichte verbreitende Fabulus, mal der freundliche Gevatter Tod und einmal sogar der Rattenfloh, der Überträger der Beulenpest. Damals, im 14. Jahrhundert, wusste man noch nicht, wie die Pest übertragen wurde. Und die Stadt hatte eine weitere Sorge, sie befand sich in einer Finanzkrise. Viele Adelige waren schwer verschuldet. Als die Pest Bern zu erreichen drohte, griff man zu einem makabren Instrument, um zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Unter Folter erzwang man Schuldgeständnisse von Juden, die Brunnen vergiftet zu haben und übergab sie anschliessend dem Feuer. Dies war zugleich eine willkommenen Möglichkeit, sich der jüdischen Gläubiger zu entledigen, bei deren Tod alle Schuldforderungen und Pfandrechte erloschen.

Das mittelalterliche Bern stand der Pest machtlos gegenüber, die Leichen stapelten sich in den Gassen und der Totengräber hatte alle Hände voll zu tun. Er

beschreibt das Schreckensszenario so: «Wer kann, flieht. Adlige verlassen ihre Häuser, der Klerus seine Schäfchen und Eltern ihre Kinder. Manche verlassen sich auf ihr Glück, nehmen sich, was sie kriegen können, und leben in Saus und Braus.»

Memento mori und carpe diem

An der Fricktreppe, erzählt der Totengräber, wie «selbst Gevatter Tod genug vom grossen Sterben hatte» und um Unterschlupf in seiner Kammer bat, um sich vom ständigen Totentanz zu erholen. Für das schlichte, schöne Kostüm ist Barbara Schleuniger verantwortlich, die Textfassung hat Christine Ahlborn erarbeitet. Beeindruckend ist die Berner

Altstadt als «Bühnenbild», der Originalschauplatz des Geschehens. Das Stadtbild hat sich in den Jahrhunderten nicht wesentlich verändert. Der Schauspieler führt seinem Publikum die Geschichten des Lebens im Berner Mittelalter vor Augen. Im Kontrast zur Beständigkeit der Mauern wirkt die eigene Vergänglichkeit um so frappanter. Kein Wunder, dass Bern ein Ort ist, an dem viel über Zeit und Raum nachgedacht wurde. «Memento mori – bedenke, dass du sterblich bist!», mahnt der Totengräber im Verlaufe des Stückes gleich zweimal. Allgemein mahnt er gerne, der Totengräber, beim Überqueren der Kramgasse zum Beispiel: «Fallt mir nicht in den Stadtbach, die alte Kloake.»

Verlosung
Nina Heinzel
Treffpunkt vor dem Zähringerdenkmal bei der Nydeggkirche, Bern, Mi., 1.7., 20.05 Uhr. Weitere Aufführungen bis 28.10. www.mesarts.ch



Schauspieler Matthias Zurbrugg als «der Totengräber» und sein Alter Ego, der Tod.